Nr. 351 XXVI. Jahrgang

Mittwoch, 25. Dezember 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 13 5 28, 13 6 38, 13 8 97. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile oder für Dresden und Vororte [illegible] Pf., für auswärts [illegible] Pf., die zweispaltige Reklamezeile [illegible] M., mit Platzvorschrift M [illegible]. Für Tabellen- oder Kunstsatz 10% Preisaufschlag. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Ermäßigung nach festgelegten Sätzen. Briefgebühr [illegible] Auf diese Preise werden 30% Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Vertreter und auswärtigen Kundmachstellen sowie sämtliche Anzeigen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unseren Tarifsätzen an.

Bezugspreise: Monatlich bei freier Zustellung durch Boten M. 1,40, vierteljährlich M. 4,20. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M 1,40, vierteljährl. M 4,20; B mit „Illustr. Neueste" 1,55, 4,65.
In Österreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. Kr. 1,92, vierteljährl. Kr. 5,76; B mit „Illustr. Neueste" 2,49, 7,47.
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. M 1,10. Einz.-Numm. 10 Pf.

Schwere Straßenkämpfe um das Berliner Schloß

Weihnachten

Von Pastor Carl Mensing (Dresden)

Auf Sappenwache am Heiligen Christ
Unser lieber Kamerad gefallen ist.
Die Kugel traf ihn so gut, so gut.
In purpurnen Röslein erblühte sein Blut.
Wir haben leise gesummt und gesungen:
„Es ist ein' Ros' entsprungen."

So war es vier Weihnachten hindurch, vier Kriegsweihnachten! Schon Weihnachten 1914 sollte ja Sieg und Heimkehr gefeiert werden. Und als im ersten Ansturm der Sieg nicht gewonnen werden konnte, kam damals schon über viele die trübe Ahnung von langer, banger Zeit. Aber ob sie länger geworden ist, als irgend jemand dachte, sie ist nun vorbei. Und die Weihnachtslieder daheim aus Kindermund, sie klingen doch schöner als das leise Summen im Schützengraben; das Röslein duftet süßer, wenn es nicht mehr aus Blutpurpur erblüht.

Warum haben wir Menschen uns gegeneinander gewütet? Wir greifen uns in stiller Stunde langsam an die Stirne und verstehen uns und die Menschheit so schwer. Einst wird eine Zeit kommen, die noch viel erstaunter fragt: Wie konnte es nur geschehen? Gewiß, Menschen werden Menschen bleiben, mit guten und schlechten Gedanken und Taten; in hartem Kampf wird das Leben uns immer wieder gewinnen, und für allzu Weichmütige ist niemals Platz. Das Schwert des Geistes in hochsinniger Form nahm auch der für sich in Anspruch, bei dessen Kommen das Weihnachtswort erklang: Friede auf Erden. Aber wie wir die einstigen Hexenprozesse, durch die zehn Millionen Menschen in Europa schrecklich zugrunde gegangen sind, jetzt für einen Wahn halten, aus dumpfen, dunklen Abgründen der Menschheit emporgestiegen, so wird man auch den Völkermord einst nur als einen Wahn noch erfassen, dessen furchtbare Ketten zerbrechen müssen vor einem heiligen Willen, zerbrechen werden vor einer klaren Vernunft und — vor wachsender Liebe!

Blüht diese Blume, diese einzige wahre blaue Wunderblume, blüht sie wirklich auf Erden? Wird es einmal mehr Liebe geben als jetzt? Karl Bröger, der Arbeiter, Soldat und Dichter, dessen feinem Büchlein „Soldaten der Erde" wir schon am Anfang ein Wort entnahmen, sagt auch dieses:

Wenn dich noch Haß verbrennt, so geh' mit mir.
Wir wollen dieses Massengrab umkreisen.
In unsern Händen liegt kaltes Eisen.
Das halte fest! Ganz langsam wandeln wir.

Doch sind wir dreimal um das Grab gewallt,
Und brennt das Eisen dir nicht in die Hände,
Daß du es fortwirfst weit in das Gelände,
Dann bist du Stein in menschlicher Gestalt.

Nein, wir hassen nicht mehr. Ich weiß nicht, ob unsre Feinde uns wirklich noch hassen, trotz aller furchtbaren Schläge, die sie in ihrem Siegestaumel uns noch versetzen. Sie haben allzulang unter bleicher Angst gelitten. Nun steigt ihnen das heiße Blut ins Gehirn und tanzt vor ihnen wie glühende Funken und entzündet den Wahn. Aber dieser Wahn muß, er wird einmal weichen. Der Völkerbund kommt, irgendwann.

Nur daß dabei die Liebe wächst! Und wie soll sie wachsen? Allerschönste Predigten von der Liebe und ihrer Herrlichkeit tun es wahrlich nicht. Und jäh auflodernde Leidenschaft, die zwei Herzen zueinanderreißt, sie tut es auch nicht. Heute glüht's, morgen versprüht's.

Aber ich vergesse eine Stunde nicht, die ich mit jenem Arbeiterdichter Karl Bröger hatte. Wir saßen auf der Burg Lauenstein im Frankenwald an einem stillsonnigen Herbsttag im Kriege. Drüben im Rittersaal stritten sich helle Geister, kluge Leute aus Nord und Süd unsres Vaterlandes; stritten um Wert und Unwert der Frömmigkeit, ich der einzige Geistliche unter Professoren und Männern der Feder. Wir waren des Streites müde geworden und hatten uns ins kleine Turmzimmer zurückgezogen. Bröger war sehr schweigsam gewesen. Aber aus der nachdenklichen Stille heraus sagte er plötzlich: „Ich bin mein eigener Anfang. Vater und Mutter waren arme Leute, gedrückt von Sorge. Sie standen meinem Innern fern. Die Schule hat mir wenig gegeben." Mein eigener Anfang — wir schauten ihn doch etwas erstaunt an. Aber dann tat er uns ganz schlicht und immer wärmer sein Innenleben auf. Allmählich verstand ich, daß dieser fast unscheinbare Mann ein Dichter werden mußte, — mehr: warum durch seine Gedichte der stille Strom der Liebe rauscht, der allein das Gefilde der Seelen zum Leben befruchtet. Aus heilig verborgenem Innenleben allein entspringt echte Liebe.

Alles Schöpferische in uns steigt aus geheimnisvollen Tiefen empor; beim Künstler als Kunstwerk; beim schlichten Menschen als Kraft, seinen Mitmenschen etwas sein, etwas geben zu können, leuchtende Augen, Sonnenschein aus der Seele, ein gutes Wort, einen Druck der Hand, dem man Güte, Verstehen, Teilnahme, Verzeihen anspürt. Das hat mit heißer Leidenschaft nichts zu tun, aber es bedeutet oft mehr als diese. Es ist eine stille Macht, die den Menschen, der ein Innenleben führt, überkommt; eine Macht, die segnet, d. h. die aus der Seele des andern heraus uns bereichert.

Nun verstehen wir die Macht, die von der Krippe zu Bethlehem, von dem Bergstädtlein Nazareth, von den grünen Ufern des Sees Genezareth über die Erde gekommen ist und die uns immer wieder still und stark in der Weihnachtsstunde grüßt. Keiner hat solch ein Innenleben geführt wie der, den wir nun den heiligen Christ nennen. Seine Seele zuerst suchte und fand er; und der Menschheit öffnete er dann die Tür in den Reichtum ihrer eigenen Seele; er führte sie „aufwärts, zu den Gipfeln, zu den Sternen — und zu der großen Stille". Wo jemand diese Wege geht, wächst ihm, auch ohne daß er es will, die Kraft der segnenden Liebe.

Der Krieg zerstört. Wir wollen und werden immer wieder, wenn es sein muß, für das Vaterland kämpfen. Wir können es nicht als Spielball gehässigen Nachbarn hinwerfen. Aber der Krieg zerstört. Er hat alle häßlichen Leidenschaften aus ihren Höhlen, in denen sie sich einst schamvoll verkrochen, hervorgescheucht; Haß, maßlose Gewinnsucht, furchtbaren Eigennutz. Je länger er dauerte, desto mehr dachte jeder nur an sich selber. Aus dem Kampf der Völker entwickelte sich ein heimlicher Kampf aller gegen alle. Keiner gönnte dem andern seinen Gewinn; und doch spähte jeder auf stillen Vorteil. Ach, wie fern, wie fern schimmerte das Weihnachtslicht; wie fern verglommen die Kerzen der Liebe; wie loderten über uns die Fackeln brennender Gier! Und noch immer nutzt jeder, wie vorher die Konjunktur des Krieges, so nun die Konjunktur der Revolution aus. Von den Großen haben wir's gelernt; als die Kleinen machen wir's nach. Zur bloßen Lohnfrage sinkt uns der heilige Kampf um die Freiheit herab.

Und doch handelt es sich jetzt um den Bau einer neuen, schöneren Welt. Die soziale Kultur ist ein blühender Zweig am Baume der Liebe. Liebe aber wird aus vertiefter Innenwelt geboren. Aus einer einzigen, Himmel und Erde umspannenden Seele wuchs sie in die Breite durch die Jahrtausende. Von Sand und Geröll wurde sie überschüttet. Aber immer wieder leuchteten ihre Goldkörner hervor. Immer wieder kam mit einem neuen Lächeln, mit einem Hauch von Güte und höchster Weisheit das Christkind. Warum ist die Forderung immer energischer geworden, daß der Druck der Arbeit gemildert werde? Warum wollen wir die Güter der Kultur Tausenden zugänglicher machen? Warum soll jeder Sonntag nun wirklich zum Feiertag und einige Wochen im Jahre jedem zu einer seligen Zeit der Freiheit werden? Bloß zur Ruhe des Leibes? Bloß zum Genuß der Sinne? Einen Tempel gilt es zu bauen hinein in jede Menschenseele. In seinem verborgenen Allerheiligsten leuchtet das ewige Licht. In seinen Hallen und Vorhallen prangt alle innere Schönheit der Welt. Ueber seinen Zinnen leuchten tags die hohen Gipfel und nachts die funkelnden Sterne. Zwischen seinen Säulen webt und schwebt „die große Stille". Mensch, Bruder, Freund, bleibe der Erde treu; aber spüre aus all ihrem pochenden Leben heraus den leisen singenden Ton einer Seele, die sich weiten will, die reich und tief und innig werden will. Glaube mir, was du innerlich gewinnst, durch geistige Hingabe an freie Stunden, an ruhevolle Tage, an stille Schönheiten, das spüren deine Brüder bald an deiner wachsenden Liebe. Aus solcher Welt, die du selbst dir innerlich erbaust, wirst du „dein eigener Anfang", jeder Tag ein neuer Anfang quellenden Lebens, unsichtbar spendender Liebe.

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt einen neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns zu Lichtes Kindern macht.

Die Friedenskonferenz

g. Genf, 24. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Dem „Matin" zufolge wurde Marschall Foch als erster militärischer Vertreter Frankreichs bei den Friedensverhandlungen bestimmt. Marschall Foch wird voraussichtlich die Friedenskonferenz abwechselnd mit Lloyd George leiten.

Die „Morning Post" meldet aus Paris: Frankreichs Forderungen an Deutschland enthalten die Rückerstattung der Fünf-Milliarden-Zahlung vom Jahre 1871 mit den aufgelaufenen Zinsen und Zinseszinsen. „Journal des Débats" schreibt: „Die von uns besetzten Gebiete am Rhein werden wir, genau wie die Preußen 1871 getan haben, erst räumen, wenn unsre Friedensforderungen bis auf den letzten Punkt erfüllt sind." „Homme libre" meldet: Frankreich kann eine Lebensmittelversorgung Deutschlands erst nach vollendeter Demobilisierung Deutschlands und nach Bildung einer friedensfähigen deutschen Regierung durch die Nationalversammlung zulassen. Ferner kann Frankreich eine Milderung der Blockade nicht verantworten.

Das Mailänder „Secolo" bringt folgende aufsehenerregende Depesche aus Paris: Die Alliierten stehen geschlossen auf dem Standpunkt, daß Deutschland aus dem Völkerbund ausgeschlossen und blockiert bleibt, wenn die deutsche Regierung nicht endlich die sämtlichen Funktionen der Arbeiter- und Soldatenräte in jeder Form aufhebt. Es darf in Deutschland weder Vollzugs- noch Zentralräte der Arbeiter- und Soldatenräte geben; denn sie enthalten die Gefahr des Bolschewismus. Die Republik Deutschland hat aus dem Schicksal des Kaisers nichts gelernt; denn die Willensmeinung der Alliierten ist Deutschland schon seit vier Wochen bekannt.

Neue Schießereien in Berlin

Vor der Kommandantur der Stadt Berlin Unter den Linden kam es gestern in der sechsten Abendstunde zu einem Feuergefecht zwischen Matrosen und Soldaten der republikanischen Bürgerwehr. Die Berichte, die bisher über die Ereignisse vorliegen, lassen die Zusammenhänge noch nicht ganz klar erkennen, auch die Zeitangaben weichen zum Teil erheblich voneinander ab. Nach den Erzählungen einzelner Matrosen und andrer Augenzeugen geben Berliner Blätter folgendes Bild von den Vorgängen:

Die im Marstall und Schloß einquartierten Matrosen, etwa 2000 Mann, werden — mit Recht oder Unrecht bleibt dahingestellt — als die Leibgarde Liebknechts bezeichnet. Schon wiederholt war von einer Reihe von Frontsoldaten die Forderung aufgestellt worden, daß diese Matrosen von Berlin entfernt würden. Gestern abend gegen 6 Uhr, zu einer Zeit, als die Straßen noch belebt waren, zogen etwa 800 Matrosen, die zum größten Teil bewaffnet waren, vor das Gebäude der Kommandantur, um die Zahlung der Löhnung, die sie angeblich noch zu fordern hatten, zu verlangen. Plötzlich kam ein Panzerauto vom Brandenburger Tor her, fuhr durch die Matrosensperre und blieb vor dem Zeughaus stehen. Kurz darauf sollen, wie einzelne Matrosen berichten, von dem Panzerauto Schüsse abgefeuert worden sein. Auch sei aus dem Fenster der Kommandantur geschossen worden. Es entstand eine allgemeine Panik. Die Zivilbevölkerung flüchtete entsetzt nach allen Seiten. Die Matrosen machten darauf von ihrer Waffe Gebrauch. Das Feuergefecht dauerte nur kurze Zeit, forderte aber einige Opfer. Der 21 Jahre alte Matrose Zwicker wurde getötet. Verwundet wurden drei Matrosen. Unterdessen hatte sich eine Abordnung der Matrosen den

Eintritt in die Kommandantur erzwungen.

Sie wurde von dem Stadtkommandanten Wels empfangen. Nach einer scharfen Auseinandersetzung wurde der Stadtkommandant von den Matrosen gewaltsam gezwungen, mit ihnen die Kommandantur zu verlassen und nach dem Marstall gebracht. — Von andrer Seite wird hierzu noch berichtet: Es wurde gestern vormittag in Kreisen der Matrosen bekannt, daß der Stadtkommandant Wels sich angeblich der Einreihung der Marine in die Soldatenwehr widersetzt habe, und so beschloß man kurzerhand, ihn gefangenzusetzen, bis alle Forderungen erfüllt seien. Etwa 800 Matrosen zogen um 6 Uhr vor das Kommandanturgebäude. Plötzlich kam von der Charlottenstraße her ein Lastwagen, der nicht zur Kommandantur gehörte, und der auf der rechten Seite der Linden langsam auf die Kommandantur zufuhr. Die Postenketten der Matrosen riefen dem Führer zu, er möge halten, und versperrten ihm mit vorgehaltenen Gewehren den Weg. Der Führer des Autos ließ sich jedoch nicht beirren, sondern fuhr weiter. Die Matrosen nahmen an, daß es sich um einen Gegner handelte, und eröffneten mit Karabinern Schnellfeuer auf das Auto. Etwa einhundert Schuß fielen. Dann wurde auf dem Lastwagen ein Maschinengewehr sichtbar, das seinerseits nun Feuer auf die Matrosen eröffnete, ohne jedoch Personen zu verletzen. Während die ersten Schüsse vor der Kommandantur fielen, bog auf der Charlottenstraße ein Panzerwagen in die Linden ein und eröffnete von der Höhe des Denkmals Friedrichs des Großen Schnellfeuer auf die Matrosen. Von den vor der Kommandantur stehenden Posten wurden dadurch ein Matrose getötet und drei schwer verletzt. Inzwischen bemächtigte sich der Matrosen große Aufregung. Unter den Rufen: „Nieder mit Wels!" drangen zehn Matrosen in die Kommandantur ein, eilten in die Zimmer des Kommandanten und nahmen Wels, Dr. Fischer und Dr. Bongartz gefangen. Bemerkenswert ist, daß ein Teil der republikanischen Sicherheitswache die Binden abnahm und sich den aufständischen Matrosen anschloß. Nach der Festnahme des Kommandanten und seiner Begleiter trat der „Rat der Fünf" der republikanischen Soldatenwehr sofort zusammen, um über weitere Maßnahmen zu beraten. Die anrückenden Infanteristen der Garnison wurden vorläufig wieder in ihre Kasernen entlassen. Eine Abordnung der republikanischen Soldatenwehr begab sich um ½8 Uhr

zum Volksbeauftragten Ebert,

um weitere Maßnahmen zu erfragen. Nach den Vorfällen vor der Kommandantur und dem Marstall entfernten die Matrosen eine zweihundert Mann starke bewaffnete Abteilung vor der Reichskanzlei. Sie drangen zunächst in die Telephonzentrale ein und verhinderten dadurch jeden Fernsprechverkehr. Außerdem behinderten sie die Volksbeauftragten Ebert und Landsberg an dem Verlassen ihrer Diensträume. Die Matrosen erklärten, sie bestünden unbedingt darauf, daß Wels seiner Stellung enthoben werde. Ebert sagte Prüfung der Beschwerde zu. Daraufhin und auf die Versicherung, daß auch die Soldfrage genau geprüft werden würde, hoben die Matrosen die Sperre der Telephonzentrale auf und gewährten Ebert volle Bewegungsfreiheit. Am Abend wiederholte sich die Besetzung des Reichskanzlerpalais. Während dieser neuen Besetzung sammelten sich vor der Reichskanzlei regierungstreue Truppen an, von der Universität her, die diese besetzt hielten. Es rückten das 3. Garde-Feldartillerie-Regiment mit zwei 7,5-Zentimeter-Geschützen und die 6. Jäger mit Maschinengewehren heran, um die Freilassung der Reichsregierung zu erzwingen. Volksbeauftragter Barth versuchte, zu den Truppen zu sprechen, diese aber sprachen ihm das Recht ab, im Namen der Regierung zu reden, und riefen stürmisch nach Ebert. Gegen 10¼ Uhr trat schließlich Ebert aus der Reichskanzlei heraus, bestieg ein dort auf der Straße stehendes Lastauto und richtete folgende Ansprache an die Menge:

„Ich will im Augenblick auf die Vorgänge nicht eingehen, die sich heute abgespielt haben, ich will nur die Tatsache feststellen, daß die Regierung eine Zeitlang im Reichskanzlergebäude durch ihre eigene Wache festgehalten wurde und niemand das Haus verlassen durfte. Die Telephonzentrale war besetzt, so daß alle Telephongespräche unmöglich waren. Später ist es mir gelungen, die Matrosen zu bewegen, abzuziehen. Wir haben weiter festgestellt, daß die Matrosen das Haus verließen. Gleichzeitig müssen aber auch die andern Truppen jetzt fortgehen. Ich bitte Sie, alles zu tun, um ein Blutvergießen zu vermeiden. Wir haben in diesem Kriege so viel Blut vergossen, daß es einfach Wahnsinn wäre, noch neues Blutvergießen herbeizuführen, wofür niemand die Verantwortung übernehmen könnte. Ziehen Sie also in Ihre Quartiere!"

Die Worte Eberts wurden mehrmals durch Stimmenzuruf unterbrochen. Nach seinen letzten Bemerkungen wurden die Feldgeschütze wieder bespannt und die Truppen hielten sich allmählich zum Abmarsch bereit. Inzwischen trat eine Abteilung Matrosen aus der Reichskanzlei heraus, bildete in der Wilhelmstraße Gruppenformationen und marschierte in aller Ruhe nach den Linden zu nach ihrem Quartier im Marstall.

Für das Vorgehen der Matrosen gibt ein Bericht des Wolff-Bureaus folgenden Grund an: Die Reichsregierung hatte die Zahlung der am 21. Dezember fälligen Löhnung der Matrosen davon abhängig gemacht, daß sie das Schloß zu räumen hätten. Unerhörte und umfangreiche Diebstähle an den Inventarstücken gaben die Veranlassung zur Stellung dieser Bedingung. Die Matrosen, die übrigens schon bei der Zahlung der Löhnung am 11. Dezember die Räumung des Schlosses versprochen hatten, wollten auf die Bedingung nicht eingehen und suchten die Zahlung durch ihr heutiges Vorgehen zu erzwingen.

Die heutigen Straßenkämpfe

+ **Berlin**, 24. Dezember. (Priv.-Tel.) Dem Weihnachtsabend 1918 war es vorbehalten, den Berlinern den Krieg zu bringen. Mit dem ersten Licht des Tages erhielt Berlin eine Ahnung von dem Schrecken eines großen Straßenkampfes. Ganz in der Frühe rückten in die Gegend des Schlosses die Mannschaften der Garde-Kavallerie-Division, die vorgestern abend aus Finnland zurückgekehrt ist und gestern zum Schutze der Regierung aus ihren Quartieren in den Grunewaldvororten herangeeilt ist. Oberst v. Tschirschky, der Kommandant dieser Truppen, bezog nach seinem Abmarsch in der Wilhelmstraße gestern abend Quartier im Zentrum, namentlich in der Universität. Heute früh gegen 6 Uhr wurde, als die nächtlichen Verhandlungen mit den Matrosen sich als ergebnislos erwiesen, beschlossen, das Schloß von dem Marstall abzusperren. Entgegen andern Nachrichten ist angeblich der Stadtkommandant Wels nicht von den Matrosen freigegeben worden, sondern wird als Geisel im Marstall festgehalten. Heute morgen gegen ¾7 Uhr rückten die Regierungstruppen über die Schloßbrücke nach dem Lustgarten auf das Schloß zu. Als sie auf etwa 50 Schritt herangekommen waren, stellten sich ihnen die Matrosen mit einer Anzahl Maschinengewehre und einem schweren Geschütz entgegen. Es entstand darauf ein außerordentlich scharfes Feuergefecht, in dessen Verlauf das Schloß und der Marstall erheblich beschädigt wurden. Es gelang dem Militär, in einen Teil des Schlosses einzudringen. Dann schwenkten die Soldaten durch die Schloßfreiheit am Denkmal vorbei nach dem Schloßplatz. Gleichzeitig rückten von der Werderschen Brücke Verstärkungen heran. Die Matrosen standen an den Fenstern des Marstalls und ließen die Soldaten auf etwa 20 Schritt herankommen und eröffneten dann aus versteckt gehaltenen Maschinengewehren ein heftiges Feuer auf die Anrückenden. Dabei gab es zwei Verwundete bei den Soldaten. Wieviel Matrosen bisher verwundet oder getötet sind, ließ sich noch nicht feststellen. Aus der Französischen Straße rückte das Garde-Kürassier-Regiment mit leichten Geschützen an und beschoß den Marstall, der durch die Beschießung stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Um 10 Uhr trat nach einem heftigen Feuergefecht eine Feuerpause ein. Kurz nach ¾10 Uhr hatte das Geschütz, das am Werderschen Markt aufgestellt war, den letzten Schuß abgegeben. Eine Fahne wurde aus einem Fenster des Marstalls geschwenkt. Zuerst glaubte man, daß es sich um eine Falle handele, denn bereits gegen 9 Uhr wurde versucht, vom Marstall aus in Verbindung mit der angreifenden Truppe zu treten. Aber jedesmal, wenn die Soldaten sich dem Marstall näherten, wurde aus den andern Fenstern, wo man wahrscheinlich von der Parlamentäraktion nichts wußte, aufs neue geschossen. Diesmal kam tatsächlich eine Abordnung der Matrosen aus dem Marstall heraus und wurde von den Regierungstruppen in Empfang genommen. Augenblicklich dauern

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19181225/1